

drohenden Konflikt der fränkischen Bischöfe mit dem Kurfürsten von Brandenburg-Ansbach um die sogenannte Pfaffensteuer, der den Henneberger zum Einlenken zwang.

Den Schwerpunkt des Bandes bildet die Edition der im Zusammenhang mit dem Bistumsstreit entstandenen Quellen. Als Teil I sind die Wahlkapitulation und der zum Ausbruch des Streits beitragende Schriftwechsel abgedruckt. Zentrale Bedeutung kommt dem als Teil II edierten, im Staatsarchiv Bamberg unter der Signatur „Rep. B 86 Nr. 295c“ bewahrten Register „Acta und handlungen“ zu, in das die Notare Adam Leidinger und Johann Verber im Auftrag des Domkapitels dessen Korrespondenz und Protokollaufzeichnungen zum Bistumsstreit eintrugen. Der Herausgeber analysiert sorgfältig die verwickelte Entstehungsgeschichte dieses Bandes, den er nicht in der vorliegenden Reihenfolge der Einträge, sondern als eine Art rekonstruiertes Idealregister ediert. Man kann diese benutzerfreundliche Entscheidung, die Edition vom inhaltlichen Interesse her zu gestalten, nur begrüßen, zumal durch den Abdruck des mit einer Konkordanz versehenen Inhaltsverzeichnisses die Rekonstruktion der ursprünglichen Reihenfolge leicht möglich ist. Als Teil III sind die Schiedssprüche Bischof Wilhelms von Eichstätt vom März 1482, in denen das Domkapitel seine Position weitgehend durchsetzen konnte, und ihre Bestätigung durch Papst Sixtus IV. gegeben.

Thumser hat für einen wichtigen Abschnitt der fränkischen Kirchengeschichte des Spätmittelalters die sorgfältige Edition eines zentralen Quellenbestandes vorgelegt. Das Buch wird durch ein kombiniertes Personen- und Ortsregister erschlossen.

*Erlangen*

*Dieter J. Weiß*

Walter Dürig: Das Sequentiar des Breslauer Inkunabelmissales. Ein Beitrag zur schlesischen Kultur- und Liturgiegeschichte (= Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte 4), Sigmaringen (Jan Thorbecke-Verlag) 1990, 54 S., kt.

Sequentiar besagt Zusammenfassung der im jeweiligen Missale vorkommenden Sequenzen. Sequenz ist das auf die Epistel der Messe folgende und mit dem Alleluja verbundene Lied. Unglaublich beliebt wurde die Sequenz, Wahrzeichen der festlichen Tage, das liturgische Festlied, in dem man seine Freude aussang. Überall, wo sich Chöre bildeten, ergänzte man bald den strengen Choral mit der mehr volkstümlichen Sequenz, denn hier war ein Feld freigegeben für neue Dichtung und Musik – es wurde bestellt mit über 2000 Sequenzen – andere rechnen sogar 4000! –, erlebte Blütezeiten unter den Meistern Notger von St. Gallen im 9. Jh. und Adam von St. Viktor im 12. Jh. Der strenge Bezug auf den Anlaß des Festes im Kirchenjahr bewirkte tüchtige Leistungen in Lyrik und Mystik, die oft das Mittelmaß überschritten und somit ein unverzichtbares Erbe darstellen, einen köstlichen Schatz von Poesie, mehr noch für die Sänger und Maßbesucher eine großartige Offenbarung des kirchlichen Lebens, ein Überschäumen des kirchlichen Lebensstromes, ein Beweis der inneren Kraft des Kirchenvolkes. Hier lernt man, wie die Voreltern beteten, sangen, jubelten, sieht auch, wie sehr die liturgischen Formen ihnen geläufig sind. Die Verbreitung der Sequenzen, die ja ungleichmäßig beliebt waren, erfolgte recht gleichmäßig über ganz Europa in den Missalien, in welche jeweils etwa 20 bis zu 200 Sequenzen Aufnahme fanden. Nur die Zisterzienser, Kartäuser und auch Rom hielten sich zurück. Das erste gedruckte römische Missale von 1474 hat nur 4 Sequenzen, die Reform unter Pius V. 1570 duldeten nur 5: *Victimae paschali* für Ostern, *Veni sancte Spiritus* für Pfingsten, *Lauda Sion* für Fronleichnam, *Stabat mater* für die Schmerzensfeste der Gottesmutter, *Dies irae* für die Totenmessen. Diese Zahl blieb maßgebend für die Missalien der Neuzeit, bis auch das *Stabat mater* aufgegeben wurde. Unser Autor klagt (S. 42): „Die Liturgiereformer des II. Vatikanischen Konzils waren nicht gut beraten, als sie die tiefformend und formal hochwertige Dichtung (des *Stabat mater*) auf den Aussterbeetat setzten.“

W. Dürig, Altmeister der Breslauer und Münchener Liturgiegeschichtler, untersucht hier die 64 Sequenzen des Breslauer Missale von 1483 nach Autoren, Herkunft, Verbreitung und allem Wissenswerten an Aufbau und Inhalt. Dieser 4. Band der „Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte“ erscheint zu der schwierigen Zeit, da es vielen um die Ausgrenzung des deutschen Ostens, wie es einmal hieß, geht. Da freut man

sich um so mehr, hieb- und stichfeste Tatsachen vom deutschen Einfluß auf den Osten kennen zu lernen, ein unaufgebbares Erbe. Die Schlesier begegnen hier gewiß dankbar ihrer Hedwigssequenz von Brieg, S. 34, Noten S. 52. Und wer die 9 volltextlich wiedergegebenen Sequenzen liest, wird uns zu zwei Wünschen zustimmen. Die Neuauflage möge zu jeder behandelten Sequenz den vollen lateinischen Text bringen und wenn möglich den deutschen, obwohl der jeweilige Hinweis auf die Sammlungen RH und AH – von Chevalier und Drewes-Blume – bei Wissenschaftlern genügt. Und zweitens, die keineswegs zu bestreitenden Urteile wie „formvollendet“, „mit Recht bewundert“, „überaus gehaltvoll“ (S. 18), „eine der schönsten“, „tiefsinnige Dichtung“ (S. 23), „hochwertige“ „polnische Erzeugnisse kulturellen Schaffens“ (S. 24) möchten konkreter verstanden werden können.

Immerhin ist dem Autor für den Anstoß zu danken, uns mehr mit Latein, Lyrik und Mystik zu beschäftigen.

*Siegburg*

*Rhaban Haacke OSB*

Ellery Schalk (Hrg.): *Culture, Society and Religion in Early Modern Europe. Essays by the Students and Colleagues of William J. Bouwsma (= Historical Reflections – Reflexions Historiques 15, Nr. 1), Burlington (University of Vermont) 1988, 309 S., kt.*

Die vorliegende Festschrift für den zeitweiligen Vorsitzenden der American Historical Association, Professor in Illinois, Berkeley und Harvard, zum 65. Geburtstag vereint 15 Beiträge und alle Vorzüge und Nachteile dieser Spezies von Literatur. Nach einer einfühlenden Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit des zu Ehrenden (von Randolph Starn) spannt sich der Bogen der Aufsätze von einer Analyse von erst kürzlich zugänglich gewordenen Suppliken an die Heilige Pönitentiarie bis zum Habsburger Hofzeremoniell in Spanien. Eine Mehrzahl von Beiträgen beschäftigt sich mit Phänomenen von Kirche, Staat und Gesellschaft im Italien der Renaissance. Es wäre unbillig, einzelne Studien hervorzuheben. Hier soll nur auf die wenigen Arbeiten eingegangen werden, die die deutsche Geschichte berühren oder für diese fruchtbar gemacht werden können. Dazu gehört die bereits genannte Untersuchung (S. 13–25) von Gene Brucker über die Suppliken-Register. Die Bittgesuche an die päpstliche Pönitentiarie liegen seit dem Jahre 1410 vor; für das 15. Jahrhundert sind 50 Bände erhalten, für die Jahre bis 1569 weitere 113 Bände. Das Gros der Eingaben bezieht sich, sofern Kleriker sie verfassen, auf eine Heilung des Defekts der illegitimen Geburt für Priesteramts-Aspiranten. Aber auch andere gravierende Probleme tauchen auf: Gewaltanwendung durch Priester, Abfall vom Glauben, um aus türkischer Gefangenschaft freizukommen usw. Die Laien thematisieren in ihren Bittschriften vor allem Eheprobleme: Dispensierung von Ehehindernissen, Ungültigkeitszeugnisse für eingegangene Ehen. Daneben findet man Verlautbarungen zur Häresie, weiter Vorgänge, in denen Kaufleute in Geschäftssachen Juden vorschieben, um das Zinsverbot zu umgehen, Entbindung von Wallfahrtsgelübden. Eine genaue Auswertung aller Registerbände würde sicherlich auch für die deutsche Geschichte bemerkenswerte Einzelheiten zutage fördern. – Mit dem Kölner Humanisten Hermann Graf von Neuenahr beschäftigt sich auf der Basis der gedruckt vorliegenden Literatur Charles G. Nauert jr. (S. 65–79). Er zeichnet ein überzeugendes Bild von der Persönlichkeit des Kölner Dompropstes, der auf Grund seiner Freundschaft mit Erasmus von Rotterdam heute einen vielleicht größeren Bekanntheitsgrad genießt als in den Jahren seines kurzen Lebens. Die umfangreichste Studie in dieser Festschrift ist die von Lionel Rothkrug über „German Holiness and Western Sanctity in Medieval and Modern History“ (S. 161–249). Diesem Thema hat der Autor bereits in Band 14 (1987) der vorliegenden Schriftenreihe eine ausführliche Untersuchung gewidmet. Es geht ihm darum, Erklärungsmöglichkeiten für Deutschlands „Sonderweg“ zu eruieren, d. h. zu erklären, warum sich ein großer Teil Deutschlands dem Protestantismus zuwandte und ein kleinerer katholisch blieb. Er versucht dies u. a. mit der Verbreitung und der Akzeptanz von Wallfahrtsstätten zu erklären, die nach seinem Dafürhalten in den evangelisch gewordenen Räumen wenig häufig waren. Die z.T. weit ausgreifenden Erörterungen, die manch anregenden Gedanken enthalten, versucht Rothkrug am bayerischen Beispiel zu exemplifizieren. Seine These